

Neuen verhindert, als dass sie Neues geschaffen hätte. So sei, was aus heutiger Sicht damals möglich schien, nicht eingetreten: die „republikanische Wende“ der 1520er Jahre.
Herbert Kohl

1.3. Neuzeit ab 1802

Jens Banach, Heydrichs Elite. Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945 (Sammlung Schöningh zu Geschichte und Gegenwart), Paderborn/München/Wien/Zürich (F. Schöningh) 1998. 363 S.

Thema dieser Hamburger Dissertation ist die Führungsschicht der Sicherheitspolizei und des „Sicherheitsdiensts“ (SD) der SS – derjenigen, die für die Menschheitsverbrechen der NS-Diktatur an führender Stelle Verantwortung trugen; diese „Funktionselite“ wird einer erstmalig einer genauen Analyse unterzogen. Das Ergebnis dieser inhaltlich hochinteressanten, aber streckenweise nicht gerade fesselnd zu lesenden Arbeit – Statistiken und deren Erläuterungen wecken wohl zwangsläufig nicht gerade atemlose Spannung – ist ein recht trübes: bei „Heydrichs Elite“ handelte es sich nicht um zu kurz gekommene Vertreter von Randgruppen oder psychopathische Sadisten, wie man sich die NS-Verbrecher gern vorstellt, sondern überwiegend um vergleichsweise junge – meist nach 1899 geborene – Menschen aus der Mitte der deutschen Gesellschaft. Sie stammten zu einem großen Teil aus dem „neuen Mittelstand“ der Angestellten und Beamten in Industrie, Verwaltung und Bürokratie, der sich an autoritär-monarchischen Strukturen des Adels und des Wirtschaftsbürgertums sowie dem militaristischen Gepränge des wilhelminischen Kaiserreichs orientierte. Vielfach handelte es sich um studierte Juristen, für die Banach den Begriff des „SD-Intellektuellen“ prägt. Sie waren „Technokraten der Macht“, aber auch Ideologen, die ein rasse-reines, kriegerisches und hartes Deutschland anstrebten. Sie hassten den Gegner zwar angeblich nicht, zeigten aber kein Erbarmen und sind mit ihrer eisigen Effizienz auf ihre Weise furchterregender als die in Filmen wie „Schindlers Liste“ vorgeführten Psychopathen.

Karrierewege, Strukturen und Anschauungen dieser Führungsgruppe werden detailliert ausgearbeitet und nüchtern analysiert. Nach der Lektüre bleibt ein bitterer Nachgeschmack – dass die Exekutoren der NS-Verbrechen aus der Mitte der deutschen Gesellschaft kamen, dass sie geradezu eine Elite darstellten, dass ausgerechnet Juristen eine Schlüsselrolle im NS-Terrorapparat spielten, das sind Fakten, die einen zu denken geben – ebenso, dass die meisten, sofern sie nicht zur obersten Führungsschicht gehörten, nach 1945 trotz Beteiligung an unfassbaren Verbrechen nicht nur weitgehend ungestraft davonkamen, sondern auch noch eine wichtige Rolle bei dem Neuaufbau von Polizei und Geheimdiensten spielen konnten. Eine ähnlich detaillierte und nüchterne Analyse der Rolle, die diese nationalsozialistische Täter-Elite beim Aufbau der Bundesrepublik spielte, wäre sehr wünschenswert.

Daniel Stihler

Dirk Walther, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn (Dietz) 1999. 349 S., Abb.

Mit der vorliegenden Studie liegt eine erste, grundlegende Untersuchung antisemitische Kriminalität und Gewalt in der Weimarer Republik vor. Der Autor konnte dabei u. a. erstmals die in einem Moskauer „Sonderarchiv“ aufgefundenen Akten des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ auswerten. Auf der Basis gründlicher Quellenstudien relativiert er das bis heute weit verbreitete Bild, erst die nationalsozialistische Machtergreifung habe 1933 den trotz mancherlei Rückschläge erfolgreichen Integrationsprozess der deutschen Juden unterbrochen. Walther betont dagegen 1918/19 als Zäsur; nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs kam es zu einer „Offensive des Pogromantisemitismus“. V. a. am Beispiel Bayerns zeigt er die Dimensionen einer Hetze auf, die nicht nur von

einem „Narrensaum“ rechter Wirrköpfe, sondern auch von Teilen der alten Machteliten und des deutschnationalen Bürgertums getragen oder zumindest toleriert wurde – waren doch die Juden offenbar ideale Sündenböcke, um von den wahren Verantwortlichen für Krieg, Niederlage und Wirtschaftskrise abzulenken. Während man in „besseren Kreisen“ den Pogromantisemitismus des völkischen Mobs missbilligte, kultivierte man häufig einen „Antisemitismus der Vernunft“, der die gleichen Ziele mit anderen Methoden verfolgte – die Entfernung der Juden sollten nicht mit Gewalt und Exzessen, sondern mit administrativen, „rationalen“ Maßnahmen erreicht werden. Deutlich wird, dass Teile der deutschen Gesellschaft weit vor 1933 einen „eliminatorischen“ Antisemitismus kultivierten, der allerdings nicht auf die physische Vernichtung, sondern auf die Zurückdrängung und Ausgrenzung der Juden aus dem deutschen Volk abzielte. Walther zeichnet in seinem Werk die „Wellen“ antisemitischer Agitation und Gewalttaten nach, die teilweise einen ganz erheblichen Umfang erreichten, und beschreibt auch die Gegenwehr jüdischer und demokratischer Organisationen – in aller Regel waren die Antisemiten Gegner der Republik, ihre Gegner wiederum unterstützten diese Staatsform. Besonders widerwärtig scheint die versteckte bis offene Unterstützung und Sympathie, die antijüdische Hetzer seitens der Behörden bekamen. Die antisemitisch motivierte Denunziationswut der Bevölkerung bildete in München ein wirksames Hilfsmittel für die diskriminierende und judenfeindliche Praxis des bayerischen Staats. Mit unterkühlt wirkender Nüchternheit zeigt der Autor, dass sich in der bayerischen Hauptstadt angesichts der von SA-Schlägern begangenen Untaten schon ab 1920/21 kein Bürger jüdischen Glaubens mehr vor Gewaltakten sicher fühlen konnte; diese während des Hitlerputschs im November 1923 ihren Höhepunkt erreichenden Verbrechen zeigen recht deutlich, wie wenig glaubhaft das Gerede ist, man habe ja nicht wissen können, dass Hitler und seine Schergen mit ihrer antisemitischen Rhetorik Ernst machen würden. Zu derartigen Zwischenfällen kam es nicht nur im rechts stehenden Bayern, sondern z. B. auch in Berlin – der „Vorwärts“ schrieb nach Pogromen im Berliner Scheunenviertel im November 1923, diese seien „eine Schmach für ein Volk, das sich zu den Zivilisierten zählt.“

„Antisemitismus gehörte vor allem zu der ideologischen Grundüberzeugung der politischen Rechten vor 1933“, bilanziert Walther und weist darauf hin, dass der von Deutschnationalen und Rechtsextremisten praktizierte Judenhass den Antisemitismus als Thema präsent hielt, zu dem andere gesellschaftliche Gruppen Stellung beziehen mussten. Dies wiederum setzte einen dynamischen Prozess „radauantisemitischer“ Agitation und Gewalttaten einerseits, und kalkultiert-„rationaler“, nicht minder radikaler Ideen „intellektueller“ Rechtsradikaler andererseits in Gang. Dieses antisemitische Potential konnten sich die Nazis nach 1933 zu Nutzen machen, als sie daran gingen, die „Judenfrage“ in ihrem Sinne zu lösen – genau dieses Wechselspiel von Radauantisemitismus und „Vernunft-Antisemitismus“ lässt sich in ihrer Herrschaft wiederfinden und mündete, sich wechselseitig verstärkend, in den millionenfachen Mord. Dirk Walthers großer Verdienst ist es, die Wurzeln dieser Verbrechen in der Weimarer Republik deutlich gemacht zu haben.

Wünschenswert wären Studien auf lokaler Ebene, die dieses Bild weiter differenzieren – gerade der Haller und Hohenloher Raum mit seiner starken Präsenz des antisemitischen „Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes“ – zu dessen Haller Veranstaltungen bereits 1921 Juden keinen Zutritt hatten – dürfte ein interessantes Gebiet abgeben.

Daniel Stihler